

Wie Hunde lernen – und wie sie nicht lernen können



Verknüpfungslernen

Hunde lernen, indem sie fast gleichzeitig (innerhalb einer Sekunde!) auftretende **Ereignisse** miteinander **verknüpfen**. Dabei verknüpfen sie sämtliche Sinnes- Eindrücke in der Situation mit: was sie hören, sehen, spüren, riechen,... und auch, wie sie sich in diesem Moment gerade fühlen. Darum ist es wichtig, dass sie eine **positive Lernatmosphäre** erleben und neu Erlerntes **generalisieren** können, d.h., herausfiltern dürfen, dass zum Beispiel ein Sicht- oder Hörsignal immer gleich bleibt (und somit relevant ist) und alle anderen Eindrücke sich immer wieder verändern. Das heisst, es braucht **einige tausend (!) Wiederholungen** an verschiedenen Orten mit verschiedenen Ablenkungsgraden, bis Gelerntes gut sitzt.

Lohnenswerte und nichtlohnenswerte Verhaltensweisen

Durch Verknüpfung lernen Hunde auch, dass eine bestimmte **Reaktion** ihres Menschen **auf ein gezeigtes Verhalten** folgt. Entweder gibt es eine angenehme Reaktion (Belohnung) auf ein erwünschtes Verhalten oder eine unangenehme Reaktion auf ein unerwünschtes Verhalten (Strafe). Auch keine Reaktion unsererseits kann beim Hund bewirken, dass er das gezeigte Verhalten als nicht lohnenswert einstuft und zukünftig nicht mehr zeigt. Wir können also beeinflussen, ob der Hund ein Verhalten als erfolgversprechend oder erfolglos einstuft. Wie ganz oben erwähnt, haben wir **weniger als eine Sekunde** Zeit für unsere Reaktion, damit unser Hund die Reaktion noch auf sein Verhalten bezieht.

Hunde leben in einer wert- und moralfreien Welt. Der Hund muss deshalb die Chance erhalten, zu **lernen, welche Verhaltensweisen von uns erwünscht sind und welche nicht**. Allzu oft gehen wir davon aus, dass unser Hund ja genau wisse, dass ein Verhalten unerwünscht sei. Dabei vergessen wir, dass der Hund auch solche Lernsequenzen wie oben beschrieben generalisieren muss.

Alternativverhalten statt ständige Strafe

Hunde haben Motivationen, die sich mit unseren nicht immer decken. Wir sollten die **Motivation**

des Hundes auf ein lohnenswertes Verhalten umzulenken, anstatt ihn ständig für Verhaltensweisen zu bestrafen, die für Hunde erstrebenswert sind, uns aber stören. Einerseits bleibt die Motivation des Hundes bestehen (er will zum anderen Hund, ein Reh jagen, etwas vom Boden fressen,...), andererseits ist aufhören und ruhig sein allein in der Aufregung oft keine Alternative. Besser, der Hund hat ein lohnenswertes Verhalten lernen dürfen (Sitz, Blickkontakt, auf seinen Platz gehen,...), das er in diesem Moment zeigen kann. Dieses Alternativverhalten wird ja erfahrungsgemäß belohnt und kann nicht gleichzeitig mit dem unerwünschten Verhalten gezeigt werden (an der Leinezerren, Besuch verbellen,...).

Strafe – Stress – Lernblockade



Strafe verursacht immer Stress. Die beim Lernen mitverknüpften Emotionen werden im Gedächtnis abgespeichert und beeinflussen zukünftiges Lernen. **Starker Stress verunmöglicht das Lernen** sogar komplett. Der Hund ist nach einer Strafe durch den Stress hormonell in einem erhöhten Aktivitätslevel, was die **Reizschwelle heruntersetzt** und den Hund schneller auf alle Reize reagieren lässt. Er ist nervöser und zeigt evtl. noch mehr unerwünschtes Verhalten: ein echter Teufelskreis. Zudem stört die Erziehung mit Strafen das Vertrauen und die Bindung zum Hundehalter nachhaltig. Der Hund lernt aus Angst vor Strafe lieber gar nichts mehr zu tun, um der Strafe zu entgehen (Meideverhalten). **Unser Verhältnis zum Hund ist von Stress, Schmerz und Angst geprägt statt von Freude und Vertrauen. Nur weil in der menschlichen Gesellschaft der Umgang geprägt ist von Verboten, Strafen und Gesetzen, heisst das ja nicht, dass dies generell der richtige Umgang ist. Und weil etwas zu funktionieren scheint, legitimiert dies die Methode noch lange nicht, vor allem dann, wenn es andere, nettere Methoden gibt.**

Strafe – Rahmenbedingungen

Damit Strafe lernbiologisch korrekt angewandt werden kann, müssen folgende Bedingungen eingehalten werden:

- 1. Die Strafe muss so stark sein, dass das Verhalten auf der Stelle unterbrochen wird, aber nicht so stark, dass der Hund zusammenfällt.
- 2. Die Strafe muss sofort (innerhalb einer Sekunde) erfolgen, dass sie mit dem unerwünschten Verhalten verknüpft wird.
- 3. Die Strafe muss mit dem unerwünschten Verhalten verknüpft werden (nicht mit dem Halter, dem anderen Hund oder einem anderen anwesenden Reiz).
- 4. Das unerwünschte Verhalten muss jedes Mal bestraft werden.

Es ist faktisch unmöglich, auch nur einen der oben angesprochenen Punkte garantiert immer richtig zu befolgen!



Beispiel Leinenruck

Gerade der Leinenruck hat seine Tücken. Als Strafe fürs Leinenzerren eingesetzt, bewirkt er kurzfristig, dass der Hund aufhört zu zerren (scheinbar schneller zumindest, als wenn man mit positiven Methoden lernbiologisch korrekt dem Hund lehrt, dass schönes Leinenlaufen sich lohnt). Leinenruck hat aber folgende Nebenwirkungen, vor allem, wenn er (wie in den meisten Fällen) nicht korrekt angewandt wird (siehe oben, Bedingungen für Strafe):

- - Schmerz: Blutbahnen zum Hirn, Luftröhre, Kehlkopf, Schilddrüse und Bandscheiben können verletzt oder beeinträchtigt werden.
- - Angst: grosse Gefahr der Verknüpfung mit dem Besitzer, anderen Hunden,...
- - Atemnot: Versuch, dem Strafreiz zu entfliehen (und somit noch mehr zu ziehen)
- - Angst wird durch Strafe bestärkt (noch stärkere Leinenaggression)
- - Folter: der Mensch befriedigt seine sadistische Ader
- - Erlernte Hilflosigkeit: lieber nichts mehr machen als etwas, das eh bestraft wird
- - Stress: erhöhtes Stresslevel lässt Reaktionsschwelle für Aggression sinken (bei Mensch und Hund)
- - Stress: verursacht eine erhöhte Erregungslage und blockiert das Lernen
- - Falscher Moment: kurz vor dem Leinenruck wird die Leine kurz locker gelassen (erwünschtes Verhalten!), um Schwung zu holen für den Ruck.



Autorin Sibylle Aschwanden
Verhaltensbiologin und Hundetrainerin Certodog
<http://www.focus-canis.ch/>
lernbiologisches Hundetraining!

VORURTEILE IM ZUSAMMENLEBEN VON MENSCH UND HUND

-
-
-
-
-



Ich
den
ke,
wir
alle
hat
ten
sch
on
ein
ma
l
das
Gl
ück
ein
en
Be
grif
f,
ein
e
Wo
rtgr
up
pe
ode
r
ein
en

Satz zu verwenden, woraufhin unser Gegenüber uns ganz empört angeschaut und uns in eine ganz bestimmte Kategorie von Hundehaltern oder Trainern gesteckt hat. Da gibt es die Wettebauschwerfer, die Ablehnenden, die Skeptischen und auch die „Ganzharten“.

Ich wollte herausfinden was von vielen Hundehaltern und Trainern als negativ angesehen wird und habe eine kleine Umfrage gestartet. Manche Antworten waren vorauszusehen und andere waren vollkommen überraschend. Im Folgenden präsentiere ich euch die Ergebnisse und sage euch was ich davon halte und wie manche Begriffe richtig definiert werden können.

Vielleicht bleibt so vielen von uns ein empörter Blick des Gegenübers erspart und so auch das typische Schubladendenken unserer Gesellschaft.

TEIL 1

Strafe

Viele bringen mit Strafe Gewalt, Aggression und Schläge in Verbindung. Eine Strafe ist eine Konsequenz auf ein Fehlverhalten. Voraussetzung dafür ist natürlich, dass dem Bestraften bewusst ist wofür er bestraft wird und dort ist das entscheidende Problem bei unseren Vierbeinern. Damit diese ihr Fehlverhalten mit der Strafe verknüpfen muss die Strafe innerhalb von maximal 2 Sekunden nach dem Fehlverhalten erfolgen. Noch dazu kommt das die Härte der Strafe angemessen zur Höhe des Fehlverhaltens sein muss um eine entsprechend gewünschte Wirkung zu erbringen. Um das zu erreichen benötigt man ein gutes Gefühl dafür. Strafe ist demzufolge nichts Verwerfliches, aber die Voraussetzungen müssen stimmen und daher sollte es besser unterlassen oder von einem Profi durchgeführt werden.

Rudelführer, Leitwolf, Alphetier

Die wohl vorurteilsbehafteten Begriffe sind Rudelführer, Leitwolf und Alphetier, obwohl das für Hunde und ihre Vorfahren das normalste auf der Welt darstellt. Im Wolfsrudel übernimmt ein Pärchen die Führung des Rudels und trifft Entscheidungen, die das Überleben der gesamten Gruppe das sichert. Auch bei Hunden gibt es immer einen der die gesamte Gruppe anführt, wenn dies der Mensch nicht übernimmt. Der Rudelführer beschützt und versorgt die Gruppe und leitet sie in der Welt an. Besonders in einer Welt die ganz anders als die Welt unserer Hunde ist müssen wir ihnen „sagen“ und zeigen was richtig ist und was nicht. Der Begriff Alphawolf ist natürlich schon etwas sehr veraltet, aber Leitwolf und Rudelführer bezeichnen nur die wichtigste und verantwortungsvollste Position im Rudel.

Rangordnung

Die Rangordnung beschreibt welchen Stand Lebewesen in ihrer Gruppe innehaben. Diese entscheidet sich nicht durch Stärke und Aggressivität sondern durch Überlegenheit im Sinne von Wissen, Erfahrung und Souveränität. Eine richtige Rangordnung gibt es meist nur bei zusammenlebenden Hunden und auch da kann sich diese mit der Situation ändern. Es übernimmt immer der Hund, der in der entsprechenden Situation die beste Auffassungsgabe, Souveränität und das nötige Wissen hat. In den meisten Fällen sollte dies der Mensch sein, damit der Hund keine eigenständigen Entscheidungen treffen muss und es dadurch vielleicht zu Problemen im Alltag kommt. Welcher Hund welche Position hat erkennt man daran wer welche Rechte einfordern und wer welche Rechte einräumen muss. Der Höherrangige kann sich Plätze, Futter, Spielzeug usw. einfordern ohne den Widerspruch anderer. Aber nicht weil er es sich „erkämpft“ und die anderen Hunde Angst haben, so wie die Meinungen früher waren, sondern weil die Anderen ihm vertrauen und er sich die Pflicht des Beschützens und Versorgens aufgebürdet hat.

Unterwerfung

Bei der Unterwerfung wird zwischen aktiver und passiver Unterwerfung unterschieden. Die aktive Unterwerfung sieht man vor allem bei Welpen ganz gut. Sie machen sich klein, wedeln mit ihrer Rutenspitze und lecken dem adulten Hund die Schnauze. Das Schnauze lecken ist zwar bevorzugt dazu da um den erwachsenen Hund zum vorwürgen von Futter zu veranlassen, aber wird auch oft zur Beschwichtigung und damit zur aktiven Unterwerfung genutzt. Daher kann man Unterwerfung auch mit Beschwichtigung gleichsetzen, da bei beiden das Ziel der Konfliktbeilegung ganz oben steht. Bei der passiven Unterwerfung legt der Hund sich auf den Rücken und zeigt seinen nackten ungeschützten Bauch. Die Hunde lassen in diesem Moment meist voneinander ab. Wir Menschen sollten versuchen sollte Situationen zu vermeiden, da der Weg zur erlernten Hilflosigkeit des Hundes dann nicht mehr allzu weit ist.

Unterwerfung stellt in der Welt unserer Hunde einen Teil ihrer Kommunikation dar. Vor allem die aktive Unterwerfung begegnet uns im Alltag mit den Hunden ziemlich oft in Form von Beschwichtigungssignalen z. B. das Rute wedeln, wenn wir schlechte Laune haben.

Dominanz

Dominanz beschreibt nur das Verhältnis zweier Individuen zueinander. Es gibt nicht den dominanten Hund. Ein Hund der bei einem anderen Hund dominant auftritt kann bei wieder einem anderen Hund unterwürfig sein. Dadurch das es Hunde gibt die zu 99 % immer die dominante Position haben werden sie als dominant bezeichnet. Dasselbe gilt für unterwürfige

Hunde. Wenn diese zu 99 % die unterwürfige Position haben werden sie auch allgemein als unterwürfig bezeichnet. Wichtig ist das diese dominanten Hunde auch damit zurechtkommen, wenn sie mal nicht die dominante Rolle innehaben. Wer Dominanz ausstrahlt, hängt davon ab wie der Hund sich durchsetzen kann. Das bezieht sich nicht auf Aggressivität oder Stärke sondern auf Überlegenheit wozu Souveränität, Erfahrung und Ressourcenverfügung zählt.

Disziplin

Disziplin wird oft mit striktem ausführen von Befehlen gleichgesetzt und das der Hund wie eine Maschine funktionieren soll. Doch der Begriff verkörpert nur das Einhalten von Regeln und mit Konsequenz in der Hundeerziehung. Unsere Hunde benötigen Regeln, um zu wissen wo sie stehen, sich entspannen zu können, um sich auf den Menschen verlassen zu können und um sich sicher zu fühlen. Regeln stellen wie bei einem Bild einen Rahmen dar, indem sich ein Hund wie ein Künstler frei und vor allem sicher entfalten kann. Ein Hund der sich an Regeln hält, kann sehr viele Freiheiten genießen z. B. Freilauf, Spielen mit Artgenossen oder seine Familie überall hin mitzubegleiten.

Aggression

Aggression ist nichts anders als normales alltägliches Verhalten und das selbst bei uns Menschen. Wir schimpfen wegen eines zu langsamen Fahrers vor uns, wir sind nicht gerade erfreut wenn uns die Suppenschüssel runter fällt und die neuen Schuhe erstmal in die Maschine dürfen und wir lassen es auch nicht einfach zu, dass uns in der Bar jemand den Cocktail wegnimmt und selber trinkt. Das alles ist Aggression und somit Kommunikation! Natürlich zeigen wir nicht gleich unsere Zähne, aber auch wir bauen uns auf und werden laut. Dasselbe passiert auch bei Hunden, nur bei ihnen sieht so etwas immer bedrohlicher aus als es im Endeffekt ist. Ein aggressiver Hund sagt nur, dass ihm etwas nichts passt und sie haben keine Arme wie wir und nutzen dafür ihre Zähne. Dann gibt es noch die Problematik der übertriebenen Aggressivität. In dem Fall hat der Hund einfach nur gelernt, wenn ich richtig loslege verschwindet mein Problem von selbst. Leider haben diese Hunde meist mehr Erfolg, als es eigentlich gut ist. Denn jeder egal ob Hund oder Mensch hält dann Abstand oder geht freiwillig. Demnach gibt es nur 2 Möglichkeiten wie wir damit umgehen können, wir verstehen Aggression endlich als normale Kommunikation und nehmen den übertrieben aggressiven Hunden den Erfolg und zeigen ihnen wie es besser geht.